

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

II. Johanna Eleonara von Merlau

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II. Johanna Eleonora von Merlau

Herkunft

Als letzte und wohl entscheidende Begegnung Petersens mit dem Pietismus in Frankfurt ist diejenige mit Johanna Eleonora von Merlau zu nennen. Die tief religiöse, sensible und asketisch-strenge Frau hat den jungen Theologen Petersen in ihren Bann gezogen. Wenige Jahre später, als Petersen in Amt und Würden stand, haben sie geheiratet und damit das Urbild einer pietistisch-herrnhuterischen „Streiterehe“ vorgezeichnet.¹⁶⁵ Gerade Johanna Eleonora hat in ihrer Person in den Augen vieler überzeugend die „Hertzens=Keuschheit“ gegenüber einer rein äußerlichen Keuschheit gelebt.¹⁶⁶

Johanna Eleonora stammte aus dem alten, hessischen Geschlecht derer von und zu Merlau, das seinen Stammsitz in Merlau bei Grünberg, südlich von Alsfeld, hatte und zur rheinischen Ritterschaft gehörte.¹⁶⁷ Ihr Vater war Georg Adolph von und zu Merlau (gest. 1681)¹⁶⁸, der jüngere Bruder des württembergischen Geheimen Rates Albert Otto von Merlau (1616–1679)¹⁶⁹ und Sohn von Christoph von und zu Merlau, Burgmann zu Grünberg und Gerichtsjunker zu Nieder-Ohmen, einem „hochgelehrte[n], versuchte[n]/ neben vilen Sprachen/ die Er hat geredet/ erfahrene[n] Herr[en]“

dies, et fides et pietas iterum incolunt [...] terras!“; 30. 11. 76 (p. 58): „[...] non vano instantis alicujus aestatis ante aeternitatis ingressum indicio.“ (vgl. p. 63 d. folg. Briefs); 12. 5. 77 (p. 68f.): „Expectamus vero patienter tempus illud, quod alios mores, aliam vitam nobis promittit, rosas illas et flores, quos coelesti impraegnata verbo sellus producet. De quibus tu quoque speras et nobis–cum piae animae non paucae.“; 13. 8. 1677 (p. 75): „Quid putas primum nunc tragoediae actum coepisse non falleris, quam an reliqui sint subsecuturi, ille solus novit, qui supremus est rector“ (vgl. LB 1717, 20); 13. 9. 77 (p. 79): „Tales animorum motus qui eodem tempore apud plures observantur indubium divinae operationis sunt indicium, et ostendere videntur, ante fores esse tempus, quo DEVS misereatur Ecclesiae suae“.

¹⁶⁴ Nur der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Petersen in dieser Zeit auch mit einem Landprediger Junius in Kontakt stand (LB 1717, 20). Wahrscheinlich handelt es sich um Johann Heinrich Jung (gest. 1704), der von 1674 bis 1688 in Altenstadt und Rodenbach in der Wetterau Pfarrer und auch mit Ph. J. Spener befreundet war. Er war später Pfarrer im pietistischen Laubach (MACK, Pietismus 1984, 56f. und DIEHL, Hassia 1, 1921, 299).

¹⁶⁵ TANNER, Ehe 1952, 58ff. Der Petersenschen Ehe kommt vielleicht für radikale und schwärmerische Kreise ein gewisser Vorbildcharakter zu, besonders gegenüber der von Gichtel oder Hochmann von Hochenau propagierten Ehelosigkeit; vgl. SCHERING, Petersen 1982, 225f.

¹⁶⁶ Vgl. Petersen, Geist des Widerchrist 1699, 65–68 bes. 67.

¹⁶⁷ Zur rheinischen Ritterschaft s. KNESCHKE, Adel 6, 1865, 246. Zu Ort und Geschlecht Merlau s. (weniges) bei VOIGT, Schlösser 1941, 25–27 und bei WEBER, Merlau 1932 (mit der Abbildung des merlausischen Wappens, einem „Jungfrauen-Adler“ [Adlerfigur mit dem Kopf einer jungen Frau]).

¹⁶⁸ Zwischen dem 2. Mai und 30. November 1681 (GÜNDEL, Philippseck 1937, 74 mit Anm. 178).

¹⁶⁹ Petersen, Carmen J. E. Petersen 1724, Z. 22–33; über Albert Otto s. Wagner, Jesus 1680.

(gest. 1622/23).¹⁷⁰ Die Mutter der beiden Brüder war Beate von Reckroth (gest. 1637).¹⁷¹ Seit früher Zeit bestand ein engeres Verhältnis zwischen der Merlauschen Familie und den Grafen von Solms. Der jüngere Graf Albert Otto (II.) von Solms war der Taufpate des Stammhalters derer zu Merlau. Nachdem der Vater Georg Adolphs und Albert Ottos früh verstorben war, kam Albert Otto (vielleicht mit seinem Bruder) zu der verwitweten Anna von Solms, einer geborenen Landgräfin von Hessen, in die Obhut nach Laubach.¹⁷² Auch die Mutter starb früh, so daß die beiden Brüder sich in jungen Jahren auf ihre eigenen Beine gestellt sahen. Während Albert Otto, ein tüchtiger und entschlossener Mann, seinen Weg ging und zunächst als Page bei seinem Paten wirkte, bevor er auf eigene Faust in die Welt hinauszog, scheint der jüngere Bruder nicht den rechten Lebensmut aufgebracht und nicht das nötige Glück auf seiner Seite gehabt zu haben.

Die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, in denen die Brüder aufwuchsen, waren den altehrwürdigen Ritterfamilien nicht günstig. Den Heeren der europäischen Großstaaten war man machtlos ausgeliefert.¹⁷³ Und der landesherrliche Absolutismus, der sich durch die Umwälzungen des Krieges bedingt nun erst richtig ausbilden konnte und mußte, ließ den Landständen und früheren Trägern der politischen Verantwortung nicht ihre althergebrachte Stellung. Vor dem sozialen Abstieg konnte nur der sich bewahren, der sich wie der Onkel Johanna Eleonoras in der neuen Welt des Hofes zurecht fand und dort ein verantwortungsvolles Amt bekleidete. Dies war Georg Adolph, dem Vater Johanna Eleonoras, nicht gelungen. Es wird berichtet, daß ihm sein Bruder, der auf seiner zweijährigen Reise durch Europa die Belagerung von Breda in Nord-Brabant besichtigt hatte, von dort zur Hilfe eilen mußte, „Ihme in richtig Machung viler Unrichtigkeiten die Hand zu bieten“.¹⁷⁴

Georg Adolph war seit 1637/38 in zweiter (?) Ehe mit Maria Sabina Ganß von Utzberg, der Mutter Johanna Eleonoras, verheiratet.¹⁷⁵ Sie war Patenkind und Adoptivtochter von Sabina von Bergen geb. von Praunheim (gest. 10. Mai 1657), der der Rittersitz Philippseck bei Heddernheim gehörte.¹⁷⁶ Schon seit 1635 hatte Georg Adolph sich um die Sanierung ihrer Finanzen

¹⁷⁰ Wagner, Jesus 1680, 26 f.

¹⁷¹ Wagner, Jesus 1680, 27 f.

¹⁷² Wagner, Jesus 1680, 27 f. Sie war die Mutter Albert Ottos II. von Solms; vgl. LORINGHOVEN, Stammtafeln 5, 1978, 80.

¹⁷³ Albert Otto mußte seine Reise durch die Niederlande abbrechen, um „sein Adeliches Stamm=Haus Merlau für der schon dazumalen [ca. 1637] daselbst herumfliegenden/ frantzösischen Armee für besorglicher Ruin aufrecht zu erhalten“ (Wagner, Jesus 1680, 29).

¹⁷⁴ Wagner, Jesus 1680, 29. Breda wurde 1637 durch Friedrich Heinrich von Oranien von den Spaniern zurückerobert.

¹⁷⁵ Der Name der Mutter s. Humbracht, Stammtafeln 1707, 90. 245, und August Friedrich Petersen an Joseph I. (wie S. 22 Anm. 16), p. 10; vgl. Anm. 216.

¹⁷⁶ Heddernheim (LB II, 1719, 7: „Hetttersheim“) ist heute ein Stadtteil von Frankfurt a. M. Zu dem 1927 bei Ausgrabungen aufgefundenen Rittersitz Philippseck und seiner Beziehung zur Familie von Merlau s. GÜNDEL, Philippseck 1937.

und des 1631 von den Schweden stark beschädigten Anwesens bemüht, eigene Einnahmen aus seinen Besitzungen investiert und sich über Heirat und Erbverträge in den Besitz von Philippseck gebracht. Nach dem Tod der Sabina von Bergen kam es zu einem Erbschaftsprozess zwischen der Familie von Merlau und der Familie von Ried, der erst 1746 vom Reichskammergericht in Wetzlar endgültig entschieden wurde.¹⁷⁷

Georg Adolph von Merlau muß ein strenger, vielleicht etwas melancholischer und verbitterter Vater der vier Töchter gewesen sein, die ihm seine Frau schenkte. Johanna Eleonora wurde als zweites Kind am 25. April 1644 in Frankfurt geboren.¹⁷⁸ Die älteste Schwester, Philippina (geb. ca. 1641), lebte später bei ihrem Onkel Albert Otto in Stuttgart und heiratete einen Herrn von Varnbühler.¹⁷⁹ Die mittlere Schwester, Christina Sibylle Maria Philippina (geb. ca. 1648), heiratete 1665 Johann Heinrich (Wilhelm) von und zu Praunheim.¹⁸⁰ Von den zahlreichen Kindern dieses Paares lebte eine Tochter, Anna Elisabeth Eleonora Magdalena¹⁸¹, später bei ihrer Patentante von Merlau in Frankfurt und Eutin und gab zu verleumderischen Gerüchten Anlaß.¹⁸² Die jüngste Schwester wurde ca. 1650 geboren und hieß Charlotte Auguste Philippina.¹⁸³ Sie heiratete den Witwer Johann Reinhard von Dorfelden¹⁸⁴, einen Hofmeister in Hanau.¹⁸⁵

Auch Johanna Eleonoras Mutter starb früh, wahrscheinlich im Jahre 1653.¹⁸⁶ Der Vater, der sich als Hofmeister beim Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Homburg verdingte, überließ seine Töchter auf dem heimatlichen Gut Pflegerinnen, die sich freilich wenig fürsorglich und christlich im Umgang mit dem Gut und den Kindern zeigten.¹⁸⁷ Die bislang wenig standesgemäße Erziehung sollte sich für Johanna Eleonora ändern, als sie mit 12 Jahren zunächst an den Hof der Gräfin von Solms-Rödelheim kam, unter deren zunehmendem Schwachsinn die junge Freiin zu leiden

¹⁷⁷ GÜNDEL, Philippseck 1937, 71 ff. stellt den Prozeß ausführlich aus den Akten des SA Marburgs (Acta in Sachen Herrn Petersen von Greiffenbergs, Mörlauschen Allodialerbens . . . , Wetzlar, 26. 8. 1740) dar.

¹⁷⁸ Der Geburtsort nach der Supplikation (wie S. 93). Früheste Quelle für das Datum ist m. W. RITSCHL 2, 1884, 226.

¹⁷⁹ LB II 1719, 7 f. (§ 4), 13 (§ 9).

¹⁸⁰ LB II 1719, 7–9 (§ 4 f.); Praunheim gehört heute zu Frankfurt a. M.

¹⁸¹ Humbracht, Stammtafeln 1707, 90.

¹⁸² LB II 1719, 9 f. (§ 5).

¹⁸³ J. E. Petersen, Sendschreiben 1714, 13.

¹⁸⁴ LB II 1719, 41.

¹⁸⁵ Humbracht 1707, 245. Vgl. zu letzterer den Glückwunsch zur „bevorstehende[n] Vermählung“ von J. J. Schütz an „Jgf. Merlau“, 6. 2. 1677 nach Philippseck (Vorschrift des Briefes in SuUB Frankfurt, Schütz-Nachlaß M 330, p. 132).

¹⁸⁶ LB II, 1719, 10 (§ 6).

¹⁸⁷ LB II 1719, 10–12 (§ 6 f.). – Zum Topos der Bewahrung beim Sturz von Stockwerken herunter vgl. LB 1717, 6 (s. S. 27 Anm. 41). Regent in Homburg war Wilhelm Christoph von 1650 bis 1669 und später noch einmal kurzfristig.

hatte.¹⁸⁸ Ihre Übersiedlung nach Rödelheim war auch mehr eine Verlegenheitsmaßnahme. Denn im Mai 1657 hatte Andreas Jost von Ried gewaltsam Besitz von Philippseck genommen, so daß die vier mutterlosen Töchter irgendwo untergebracht werden mußten.¹⁸⁹

Etwa im Jahre 1659, im Alter von 15 Jahren, kam Johanna Eleonora als Hofjungfer zu der mit Herzog Philipp Ludwig von Holstein-Sonderburg (1620–1689) vermählten Anna Margaretha von Hessen-Homburg (1629–1686) nach Wiesenburg in Sachsen. Sie blieb dort über zehn Jahre.¹⁹⁰ Anna Margaretha war eine Patin von Johanna Eleonora von Merlau.¹⁹¹ Als Hofjungfer nahm sie teil an dem großen Beilager in Linz anlässlich der Hochzeit von Dorothea Elisabeth von Holstein-Sonderburg (1645–1725), einer Tochter des Herzogs Philipp Ludwig aus erster Ehe, mit dem Kammerpräsidenten Georg Ludwig Graf von Sinzendorff (1616–1680) im Jahre 1661.¹⁹² Die Stellung und Finanzen des Grafen von Sinzendorff erlaubten es nicht, daß Johanna Eleonora neben der Kammerjungfer als Hofjungfer bei der jungen Braut blieb. Statt dessen kehrte sie mit deren Elternpaar nach Wiesenburg bei Zwickau zurück, wo Herzog Philipp Ludwig ein kursächsisches Lehen besaß.¹⁹³ Für Johanna Eleonora war das im Rückblick eine Fügung Gottes, konvertierte Sinzendorff doch später mit seiner Familie zum römischen Katholizismus.¹⁹⁴

Anfang der sechziger Jahre wurde sie mit dem Sohn eines kursächsischen Obristleutnants von Bretowitz verlobt. Die an sich standesgemäße Verbindung wurde aber schließlich auf Wunsch beider Seiten wieder gelöst. Bretowitz hatte offenbar eine reichere Partie in Dresden im Auge, während Johanna Eleonora sich immer mehr einem der Welt abgewandten, frommen Lebenswandel hingab, der sich mit den unmoralischen Eskapaden des jungen Soldaten kaum vereinbaren ließ.¹⁹⁵ Der so provozierte gesellschaftliche Eklat dürfte bei Johanna Eleonora ihre Neigung zu einer quietistischen und weltflüchtigen Religiosität verstärkt haben.¹⁹⁶

¹⁸⁸ LB II 1719, 16. Gemeint ist Eleonora Barbara Maria von Solms-Rödelheim geb. Creutz von Scharffenstein (1629–1680), die Ehefrau von Johann August Graf von Solms zu Rödelheim (1623–1680). Die Zwillinge, von denen in LB II, aaO die Rede ist, wurden am 4.7. 1657 geboren; vgl. SOLMS-LAUBACH, Geschichte 1865, Tafel XI.

¹⁸⁹ GÜNDEL, Philippseck 1937, 73. Erst im Dezember 1659 kam das Gut durch Richterspruch wieder an die Familie von Merlau.

¹⁹⁰ LB II 1719, 16 (§ 11); vgl. HUBERTY, Allemagne 1, 1976, 78 und LORINGHOVEN, Stammtafeln 1, 1975, 90 (Eheschluß 1650); vgl. HG I, Widmung, Bl.)(III^b.

¹⁹¹ LB II 1719, 18 (§ 11).

¹⁹² LB II 1719, 16–18 (§ 11); zu dem dort erwähnten „Johannissegen“ s. HdtAG 4, 1931/32, 745–760 („Johannisminne“, bes. unter 3.). LORINGHOVEN, Stammtafeln 1, 1975, 90 und WURZBACH 35, 1877, 17–19.

¹⁹³ LB II 1719, 18f. (§ 12); vgl. RITSCHL 2, 1884, 226 und RITTER, Geographie 2, 1910, 1261.

¹⁹⁴ LB II 1719, 18 (§ 12).

¹⁹⁵ LB II 1719, 19 (§ 15), 21.24 (§ 16). Wer der dort genannte Freund mit Namen von Fresen (von Friesen?) war, ist nicht bekannt.

¹⁹⁶ Der zu beobachtende Zusammenhang zwischen der sozialen Dekadenz des alten Adels

Fast zehn Jahre später hat ein hoher evangelischer Geistlicher um Johanna Eleonora, die gerade das Alter von dreißig Jahren überschritten hatte, geworben.¹⁹⁷ Der Name des Freiers wird in ihrer Lebensbeschreibung nicht genannt. Angesichts des anzunehmenden Standesunterschiedes kann es sich nur um einen leitenden Kirchenmann oder einen theologischen Doktor gehandelt haben. Er lebte ungefähr so weit von Wiesenburg, nämlich 40 Meilen (ca. 300 km), entfernt wie Johannas Vater, der damals Hofmeister in Philippseck bei Butzbach war.¹⁹⁸ Außerdem war er Witwer.¹⁹⁹ Wie ein Brief Speners an Petersen vom 19. 6. 1680 zeigt, handelt es sich bei dem Geistlichen um den Spenerfreund Johann Winckler. Der war im Jahre 1668 Hofmeister beim Herzog Philipp Ludwig von Holstein-Sonderburg in Wiesenburg gewesen.²⁰⁰ Er kannte also Johanna Eleonora aus dieser Zeit persönlich. Als Diakon in Homburg auf der Höhe hatte Winckler die adlige Elisabeth Magdalena von Lindau geheiratet, die ihm aber schon am 10. Oktober 1673 verstorben war. Auf Einspruch des Onkels Albert Otto von Merlau kam die neue Verbindung mit Johanna Eleonora nicht zustande.²⁰¹ Seine zweite Ehe schloß Winckler dann am 22. November 1674 als Pastor und Metropolitan in Braubach bei St. Goarshausen mit Johanna Kugelman.²⁰²

Das Scheitern der Verbindung stand schon ganz im Zeichen einer pietistischen „Casuistik des Vorsehungsglaubens“, insofern Johanna Eleonora ihren eigenen Willen völlig abtöten und nur auf die Entscheidung ihres Vaters und von Gott gegebenen Vormundes hören wollte, woraus sie den Willen Gottes vernehmen zu können glaubte.²⁰³ Ph. J. Spener, mit dem sie damals schon in enger Verbindung stand, hat sie selbst in dieser Methode und in ihrem religiös begründeten Wunsch der Ehelosigkeit bestärkt.²⁰⁴

Mit Philipp Jakob Spener verbindet Johanna Eleonora von Merlau überhaupt eine besondere Seelenverwandtschaft. Durch ihn hat sie den Ort gefunden, wo sie ihre Religiosität schöpferisch entfalten konnte. Der Frankfurter Senior hat ihr manches Lob zuteil werden lassen und trotz ihrer und ihres Mannes theologischen Irrwege die Freundschaft und Achtung nie aufgekündigt.²⁰⁵ Theologisch gibt es viele Berührungspunkte zwischen bei-

(etwa der Merlau oder der Asseburg, s. S. 256 ff.) und seiner besonders ausgeprägten Religiosität verdient festgehalten zu werden.

¹⁹⁷ LB II 1719, 25 f. (§ 18). Zu diesem Vorgang finden sich im Senckenberg-Archiv der SuUB Frankfurt a. M. (Schütz-Nachlaß M 326) unterschiedliche Briefkonzepte von J. J. Schütz, der als Vermittler zwischen Johann Winckler und J. E. von Merlau bzw. ihrem Vater auftrat (s. Handschriftliche Quellen).

¹⁹⁸ KNESCHKE, Adel 6, 1865, 246; vgl. LB II 1719, aaO und Anm. 219.

¹⁹⁹ Bed. 3, 1702, 88 (1674).

²⁰⁰ GEFFCKEN, Winckler 1861, 2.

²⁰¹ Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 19. 6. 1680–AFSt A 196, p. 157–162 bes. 158.

²⁰² GEFFCKEN, aaO, 233.

²⁰³ RITSCHL 2, 1884, 228. Vgl. eingehender zum Problem dieser pietistischen „Willensaskese“ GÜNTHER, Psychologie 1926, bes. 160–163.

²⁰⁴ Bed. 3, 1702, 87–92 (bes. 91 f.) und 92–95 (1674); vgl. LB II 1719, 25 (§ 18), 26 f. (§ 19).

²⁰⁵ Z. B. Cons. 3, 1709, 255–260 (16. 7. 1678) bes. 257: „[...] quae sui sexus paucas ibi [scil.

den, wahrscheinlich geprägt von derselben religiösen Literatur, von Johann Arndt und den puritanischen Erbauungsbüchern.²⁰⁶

Übersiedlung nach Frankfurt a. M.

Johanna Eleonora von Merlau muß Philipp Jakob Spener im Sommer 1672, kurze Zeit bevor Johann Wilhelm Petersen mit Spener in Kontakt trat, begegnet sein. Der Zufall führte beide auf dem Rheinschiff zusammen, das von Frankfurt abging. Der Senior reiste damals nach Mainz und Johanna Eleonora in Begleitung der holstein-sonderburgischen Prinzessin Sophie Elisabeth nach Bad Ems.²⁰⁷ Später lernte sie auch Johann Jakob Schütz kennen. Die unverhoffte Begegnung mit Spener war für Johanna Eleonora Grund genug, sogleich nach ihrer Rückkehr aus Bad Ems den brieflichen Kontakt mit Spener zu suchen.²⁰⁸ Die erbaulichen Gespräche mit ihrem geistlichen Vater, der ihr zum ersten Mal eine religiöse Heimat gab, ließen in ihr den Vorsatz reifen, ihrem religiösen Gewissen zu folgen und sich vom Hofleben, dem Inbegriff der sündigen Welt, zu trennen, um in christlicher Einfachheit und Einfachheit ein bescheidenes Leben zu führen.²⁰⁹ Daß ihr Spener davon abgeraten hätte, ist nicht zu erkennen.²¹⁰ Überhaupt muß sie dem Frankfurter Senior in aller Bescheidenheit selbstbewußt und religiös gefestigt entgegengetreten sein. Seine Briefe zeigen, daß er sie eigentlich immer nur bestätigt, sich ihr „akkommodiert“, sie aber kaum führt oder entscheidend beeinflußt.²¹¹

Eine erste Bitte um Entlassung aus dem Hofdienst fand bei der Herzogin kein Gehör. Allerdings wurde ihr zugestanden, sich bei Hof ihrem religiösen Gewissen entsprechend zu verhalten und in der Welt zu leben, ohne sich ihr

Frankfurt] similes habet, & cujus sancto exemplo atque conversatione, quam monitiis piis fructuosam reddit, plurimi ad pietatem stimulos efficaces senserant“; vgl. Bed. 3, 1702, 257 (12. 10. 1678) und KOCH, Kirchenlied 6, 1869, 131 (ohne Quellenangabe).

²⁰⁶ WALLMANN, Spener 1986, 48–50.

²⁰⁷ LB II 1719, 26–30 (§ 20). Sophie Elisabeth war (nach Dorothea Elisabeth, s. S. 82) die älteste Tochter aus der zweiten Ehe des Herzogs Philipp Ludwig von Holstein-Sonderburg und heiratete erst 1676; so ist es verständlich, daß J. E. v. Merlau noch später Spener von ihr erzählt (vgl. Bed. 3, 1703, 75 f. 76 f. 80. 82. 86). Sophie Elisabeth war zeitweilig Teilnehmerin an den Collegia pietatis; s. GRÜNBERG 3, 1906, 399. Vgl. LORINGHOVEN, Stammtafeln 1975, 90.

²⁰⁸ Bed. 3, 1702, 68–99: Zehn Briefe Speners, die auf ca. vierzehn (nicht erhaltene) Briefe Johanna Eleonoras aus den Jahren 1672–1674 antworten; vgl. RITSCHL, Geschichte 2, 1884, 227 Anm. 1. Zum Beginn des Briefwechsels s. Bed. 3, 1702, 68 (1672), wo Spener sich auf einen „hier hinterlassenen“ Brief bezieht.

²⁰⁹ LB II 1719, 30–32 (§ 21). Zu dem „Vater“-Namen für Spener s. LB II 1719, 29 und Bed. 3, 1702, 70 (2. Brief) und 73 (3. Brief) (1673); vgl. Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 13. 9. 1677 (AFSt A 196, p. 76).

²¹⁰ So NORDMANN, Eschatologie 1, 1930, 88; vorsichtiger WALLMANN, Spener 1986, 310. Aus Bed. 3, 1702, 76 (1673) ist das kaum zu entnehmen.

²¹¹ Vgl. RITSCHL 2, 1884, 227.

gleichzustellen.²¹² Barscher reagierte der Herzog, der sie von ihrer religiösen Schwärmerei durch Gespräche mit „sogenannten Geistlichen“ abbringen wollte.²¹³ Nachdem sie ein Jahr lang manchen Spott über sich hatte ergehen lassen müssen, konnte ihr auch der Hof die Achtung vor ihrem religiösen Ernst nicht versagen.²¹⁴ So lebte sie zwei weitere Jahre bei Hofe, bis sie von ihrem Vater nach Hause gerufen wurde, um sich des gerade entbundenen Kindes der bei der Geburt verstorbenen Stiefmutter anzunehmen.²¹⁵ Dieser dritten (?) Ehe Georg Adolfs war noch ein Halbbruder Johanna Eleonoras entsprungen, dessen Namen sie aber geflissentlich verschweigt.²¹⁶ Es handelt sich um Christian Philipp von Merlau, der um 1670 geboren wurde und 1709 als Obrist kinderlos starb.²¹⁷ Vielleicht stammt auch Friederike Christiane von Merlau, die im Jahre 1733 als Frau des Tübinger Obristleutnants Ernst Friedrich Wolfsfurner vom Creutz starb, aus dieser Ehe.²¹⁸

Nachdem das Kind schon bald gestorben, Johanna Eleonora ihrer Aufgaben zuhause ledig und der Vater wieder als Hofmeister an den Hof der Fürstin Anna Elisabeth von Hessen-Homburg nach Philippseck gegangen war, wo die seit 1672 geschiedene Landgräfin lebte,²¹⁹ nutzte Johanna Eleonora die Gelegenheit, um trotz dringender Bitten nicht mehr an den Hof zurückzukehren, sondern sich zur Frühjahrsmesse 1675 in Frankfurt bei der Witwe Maria Juliane Baur von Eyseneck im Saalhof niederzulassen.²²⁰ Mit ihr war sie erst kürzlich bekannt geworden.²²¹ Hier im Frankfurter Saalhof entfaltete sie nach und nach ihre geistigen und geistlichen Anlagen.

²¹² Vgl. Bed. 3, 1702, 76 (1673).

²¹³ LB II 1719, 30–32 (§ 21); vgl. die positivere Beurteilung der Geistlichen durch Spener, Bed. 3, 1702, 78 (1673).

²¹⁴ LB II 1719, 32f. (§ 22).

²¹⁵ LB II 1719, 34 (§ 22) und 35–39 (§ 24). Vgl. (zu dem Unmut bei Hof darüber) Bed. 3, 1702, 96–99 bes. 96 (1674); vgl. J. J. Schütz an J. E. von Merlau in Wiesenburg, Frankfurt a. M., den 2. 3. 1675, wonach ihr Vater sie in Frankfurt (resp. dem heimatlichen Gut Philippseck) oder in Hanau bei sich haben will (SuUB Frankfurt a. M., Schütz-Nachlaß M 326, p. 206).

²¹⁶ J. E. Petersen, Sendschreiben (1699) 1714, 49. Möglicherweise war die Ehe mit Johanna Eleonoras Mutter die zweite für Georg Adolph. Denn in dem Sterberegister des Kirchspiels Merlau ist verzeichnet, daß im September 1635 Maria, die Frau des Junkers Johann (Georg?) Adolph von Merlau, und ihr Sohn Johann Dietz an der Pest starben (SIEBECK, Pestepidemie 1912, 133). Zu dieser Zeit lebte Georg Adolph wahrscheinlich in Merlau (s. S. 80).

²¹⁷ GÜNDEL, Philippseck 1937, 69.

²¹⁸ Vgl. PFEILSTICKER, Dienerbuch 2, 1963, 2871.

²¹⁹ HUBERTY, Allemagne 1, 1976, 78. Wilhelm Christoph von Hessen-Homburg (gest. 1681) war seit 1665 in zweiter Ehe mit Anna Elisabeth von Sachsen-Lauenburg (1624–1688) verheiratet, die seit 1672 geschieden von ihrem Mann in dem 1628 erbauten und 1773 zerstörten Schloß Philippseck bei Münster, südwestlich von Butzbach, lebte. Zu dem Schloß s. GÜNTHER, Zusammenstellung 1851.

²²⁰ LB II 1719, 36 (§ 24); vgl. WALLMANN, Spener 1986, 338 Anm. 60. Die Briefe von J. J. Schütz an J. Winckler vom 30. 4. und 27. 5. 1675 (SuUB Frankfurt a. M., Schütz-Nachlaß M 326) müssen als term. post und ante quem gelten.

²²¹ Spener stellt sie ihr in Bed. 3, 1702, 96–99 bes. 98f. vor. LB II 1719, 36 (§ 24) und 39 (§ 25).

Von dem Charakter ihrer religiösen Gedankenwelt in ihren frühen Jahren läßt sich nur wenig sagen. Blickt man auf die zeitgenössischen authentischen Quellen, nämlich die Briefe Speners an sie, so zeichnet sich als Adressat dieser Briefe das Bild einer Frau ab mit einer intensiven Bibelfrömmigkeit und einer asketisch-puritanischen Abkehr von der Welt, für die das Hofleben in seiner libertinistischen und zugleich von Form und Etikette bestimmten Art als Typus steht.²²² Spener will von ihr wissen, daß sie sich „die heilige Schrift [...] rühmlich bekant gemacht hat“ und nennt ihr daher zur eigenen Betrachtung manchmal eine Reihe von Bibelstellen, über die in Frankfurt Bußpredigten gehalten wurden.²²³ Ja, sie selbst stellt an Spener oder J.J. Schütz, mit dem sie ebenfalls korrespondiert, Fragen über den Sinn von Schriftstellen (Apg 19, 5) und dogmatischen Lehren (Anwesenheit Christi im Abendmahl), hinter denen man das Interesse erkennen kann, die Widerspruchslosigkeit der Bibel und der christlichen Lehre rational zu sichern.²²⁴ Mitunter scheint sie schon damals die Grenzen des lutherischen Bekenntnisses überschritten zu haben.²²⁵ In ihrem vermutlich durch puritanische Literatur geprägten christlichen Rigorismus, für den es keinen Kompromiß zwischen dem biblisch vorgeschriebenen Christenleben und dem Leben in der Welt geben kann, trifft sie sich mit Spener.²²⁶ Wie den jungen Spener so bewegte auch sie der Wunsch nach Einsamkeit und Trennung von der Welt, ja eine melancholische Todessehnsucht.²²⁷ Jedenfalls forderte dieses Leben mit den ständigen Anfechtungen der Welt einen immerwährenden Kampf, die Aufnahme des eigenen Kreuzes und ein skrupulöses Nachforschen nach immer noch vorhandener Ehrsucht und Eigenheit.²²⁸ An Johann Arndt erinnert die Rede von der notwendigen „erneuerung des göttlichen ebenbildes“ im Christen.²²⁹ In den Briefen Speners an Johanna Eleonora von Merlau kommen dann noch weitere Themen zur Sprache, in denen sich beide ziemlich einig zeigen. So beklagt man das äußere und innere Elend der Kirche mit ähnlichen Worten, wie sie später in den *Pia Desideria* vorkommen.²³⁰ Spener dürfte ihr seine in Frankfurt so wirkungsvollen Predigten

²²² Vgl. PD 14, 15–18.

²²³ Bed. 3, 1702, 69 und Bed. 3, 1702, 81. 82. 84.

²²⁴ Bed. 3, 1702, 73 und 75. 79f.; zu Schütz s. LB II 1719, 25 und Bed. 3, 1702, 73 (N. N. = Schütz?).

²²⁵ Bed. 3, 1702, 80.

²²⁶ Vgl. Bed. 3, 1702, 74f.: Die Bibel müsse das Regulativ für die weltlichen Maximen sein, nicht umgekehrt. In der Welt lebend dürfe man sich ihr nicht gleichstellen (ebd., 76) und Bed. 3, 1702, 71: Ein „äußerlicher gebrauch der göttlichen gnaden=mittel [...] als weltlich erbarer wandel“ ist für den Christenstand nicht genug.

²²⁷ Bed. 3, 1702, 78 und 85f.; vgl. WALLMANN, Spener 1986, 47–49.

²²⁸ Vgl. Bed. 3, 1702, 79f., 85f. 94.

²²⁹ Bed. 3, 1702, 71. vgl. 83.

²³⁰ Bed. 3, 1702, 72 (Unterschied zwischen Christen, die unter einer falschen Lehre leben, und solchen, denen unwiedergeborene Prediger wenigstens die rechte Lehre vortragen; vgl. PD 17f., 32ff.); 72 (der Heilige Geist und das Gebet; vgl. PD 18, 8f.); 81 (das Zunehmen des römischen Katholizismus; vgl. PD 10–12); 84.

über die wahre Gerechtigkeit aus den Jahren 1669/70 zugeschickt haben.²³¹ Auch Johanna Eleonora Petersen gegenüber äußert Spener seine Vorstellung von einer notwendigen Einheit von Glaubenserkenntnis und Glaubenspraxis, weil „das reich Gottes nicht in Worten sondern in der Kraft bestehe“. Denn der Glaube habe seine Kraft „in göttlicher Erleuchtung [...] welche wie den Verstand mit lebendiger Erkenntnis erfüllet/ also den Willen und ganzen Menschen zu einem andern machet“.²³²

Was schließlich ihr Geschichtsbild zu jener Zeit angeht, so scheint sie hier zunächst mit Spener (und der lutherischen Orthodoxie) nur über den jammervollen Zustand von Kirche und Staatswesen, über die Gerichte Gottes geklagt zu haben, in die man sich „schicken“ müsse.²³³ Von einer Hoffnung auf eine künftige Besserung ist aus den Briefen Speners und damit wohl auch aus den verlorenen Briefen Johannas bis auf den letzten Brief vom Dezember 1674 nichts zu erkennen.²³⁴ Allerdings läßt sich anhand des Briefwechsels mit J. J. Schütz eine Beschäftigung Johanna Eleonoras mit den einschlägigen Bibelstellen aus dem Danielbuch und der Johannesapokalypse schon für die ersten Jahre ihrer Bekanntschaft (1672) nachweisen.²³⁵ Es wäre daher zu fragen, ob man annehmen darf, daß Johanna Eleonora „wesentliche Elemente der pietistischen Eschatologie antizipiert“ hat, bevor sie mit den Frankfurter Pietisten in Verbindung trat?²³⁶ In ihrer Lebensbeschreibung gibt sie an einzelnen Stellen an, daß ihr seit ihrer frühen Jugend Aufschlüsse über biblische Geheimnisse – zum Teil im Traum – geschenkt wurden.²³⁷ Aber die Lebensbeschreibung ist eben im Rückblick geschrieben und daher nicht frei von dem Verdacht, daß hier Erkenntnisse auf frühere Jahre projiziert werden, die sich in Wirklichkeit erst später eingestellt haben. Besonders ihr Hinweis auf Träume läßt Zweifel aufkommen, da Träume nicht als fest geformte Erlebnisse im Gedächtnis aufbewahrt werden. Es ist daher historisch unzulässig, entsprechende Teile der Lebensbeschreibung Johanna Eleonoras indikativisch zu referieren, wie dies mitunter in der Literatur geschieht.²³⁸ Dazu kommt, daß die Lebensbeschreibung gewachsen ist. Sie erscheint zum ersten Mal als Anhang zu den Herzensgesprächen von 1689. Da ist aber von solchen Elementen einer pietistischen Eschatologie, des

²³¹ Bed. 3, 1702, 71, 80; gedruckt lagen sie zum ersten Mal 1672 vor (s. GRÜNBERG [39]). Vgl. die Zusendung zweier Leichenpredigten (GRÜNBERG [100 – 102]?) und Chr. Kortholts Traktat von den Verfolgungen der ersten Christen (Kreutz- und Geduldtspiegel, 1674); ebd., 96 f.

²³² Bed. 3, 1702, 71. Vgl. zum allgemeinen Priestertum ebd., 69.

²³³ Vgl. Bed. 3, 1702, 82: „Ihre gedanken von den Ursachen gegenwärtiger Jammerzeit/ und wie man sich darein zuschicken habe/ sind ganz recht und göttlichem Wort gemäß.“ Vgl. ebd. 71, 74 (ihre „führende Klage“), 81 f.

²³⁴ Vgl. WALLMANN, Spener 1986, 329 f. (Bed. 3, 1702, 96–99 bes. 98).

²³⁵ Schütz an J. E. v. Merlau, 20. 12. 1672-SuUB Frankfurt a. M., Schütz-Nachlaß, M 330, p. 11 f.

²³⁶ So z. B. WALLMANN, Spener 1986, 338 f.

²³⁷ LB II 1719, 21.

²³⁸ Z. B. SCHERING, Petersen 1982, 232 oder CRITCHFIELD 1980, 170 zu LB II 1719, 55–57 (§ 35): „Die Vision bezog sich auf das für die Hugenotten verhängnisvolle Jahr von 1685“.

Chiliasmus oder von einem Weg zur Apokatastasislehre nichts zu erkennen.²³⁹ Vielmehr hat Johanna Eleonora solche Aufschlüsse immer erst dann schon auf ihre Jugend bezogen, wenn sie sie auch öffentlich vertrat. Für die wenigen direkten Zeugnisse wie den Briefwechsel mit Schütz gilt dasselbe, was oben zu J. W. Petersen festgestellt wurde. Sie dokumentieren die Beschäftigung mit chiliastischen Vorstellungen und Hypothesen, lassen aber keine chiliastische Überzeugung erkennen. Sinnvoll wäre die Feststellung einer Vorwegnahme der pietistischen Eschatologie nur, wenn sich bei Johanna Eleonora v. Merlau ein festes Gedankenkonzept, eine inhaltlich detaillierte Glaubensüberzeugung nachweisen ließe. Träume und Mutmaßungen konstituieren noch keine Eschatologie.

Begegnung mit Johann Wilhelm Petersen

Wie oben bereits erwähnt, begegnete Petersen in Frankfurt erst spät der Frau, die ihn dann so maßgeblich beeinflusste und die dafür verantwortlich war, daß Petersen sich manche neue Lehren aus dem pietistischen Frankfurt zu eigen machte. Johanna Eleonora ist erst im Frühjahr 1675 nach Frankfurt gezogen.²⁴⁰ Es ist damit zu rechnen, daß es seine Zeit brauchte, bis der Umzug nach Frankfurt und in den Saalhof zu der Witwe Baur von Eyseneck bewerkstelligt war und Johanna Eleonora eine Bleibe gefunden hatte, wo sie in Ruhe und unter Gleichgesinnten ihren Eifer für die Gottseligkeit entfalten konnte.

Und auch der Student Johann Wilhelm Petersen wird nicht sofort auf sie zugegangen sein. Die gesellschaftlichen Formen der Zeit erlauben gar nicht eine so unvermittelte Begegnung. Es gibt vielmehr Anzeichen dafür, daß Petersen erst im Frühjahr 1676 das erste Mal seine spätere Frau im Saalhof aufsuchte. In seiner Lebensbeschreibung, in der er seiner Frau den größten Anteil an seiner Abkehr von der herkömmlichen Wissenschaft zumißt, heißt es, er habe ihr seine kurz zuvor gehaltene Disputation überreicht.²⁴¹ Strenggenommen kommt dafür nur die oben vorgestellte Schrift „De Osculo legis naturae“ in Frage. Sie ist die letzte eigentliche Disputation unter den Druckschriften Petersens in den Jahren 1675/76. Petersen hielt die Disputation wahrscheinlich am 29. Februar 1676.²⁴² Als frühester Termin einer Begegnung Petersens mit Johanna Eleonora von Merlau darf also März/April 1676

²³⁹ Vgl. RITSCHL 2, 1884, 244.

²⁴⁰ S. Anm. 220; vgl. Bed. 3, 1702, 96–99 (Dezember 1674) bes. 97 sowie RITSCHL 2, 1884, 229 und GRÜNBERG 1, 1893, 184.

²⁴¹ LB 1717, 18.

²⁴² *Osculum legis naturae* (s. Werkverzeichnis), disputiert vermutlich am 29. 2. 1676 (s. das Expl. aus BSB München, wo das gedruckte Datum 29. Januarii handschriftlich in 29. Febr. geändert wurde); dazu kommen noch die früher gedruckten, polemischen Schriften d. J.: *Praemotio* und *Apologia*; sie lagen Mitte Februar schon im Druck vor; s. J. W. Petersen an Nethenus, Gießen, den 20. 2. 1676, [P. S.]-HSA Wiesbaden.

gelten. Mit dieser Datierung stimmt eine weitere Beobachtung überein. Wir wissen aus Petersens Lebensbeschreibung, daß er Spener um ein Empfehlungsschreiben für seinen Besuch bei der adligen Frau gebeten hat.²⁴³ In den Briefen Speners an Petersen, die sich nur abschriftlich erhalten haben, wird Johanna Eleonora nicht vor dem 3. September 1675 erwähnt.²⁴⁴ Dort bittet Spener Petersen, ihm seinen näheren Pläne mitzuteilen, damit er, Spener, darüber mit der „Nobiliss. Virgini Mulleriae“ sprechen könne, die demnächst aus dem Wiesbadener Bade komme. Es dürfte sich hier um einen leicht verständlichen Abschreibebefehler handeln. Mit dieser Notiz antwortet Spener wahrscheinlich auf die genannte Bitte Petersens. Spätestens im August 1676 ist Petersen mit den beiden Frauen des Frankfurter Saalhofs befreundet.²⁴⁵ Nach dieser Datierung fiel der Besuch Petersens immer noch vergleichsweise früh aus, wenn man bedenkt, daß Johanna Eleonora von Merlau erst seit dem Sommer 1676 eine größere Wirksamkeit in Frankfurt entfaltet hat.

Johanna Eleonora v. Merlau und die pietistische Bewegung

Denn seit dieser Zeit versammelt sich ein kleiner Kreis bei Johanna Eleonora von Merlau im Saalhof, um sich in frommen Gesprächen gegenseitig zu erbauen.²⁴⁶ Es wiederholt sich damit die Einrichtung, die die Anreger der Spenerschen Collegia pietatis im Jahre 1670 ins Auge gefaßt hatten.²⁴⁷ Nur daß im Saalhof anders als bei Speners großen Versammlungen auch Frauen bei der Bibelarbeit mitreden durften.²⁴⁸ Dabei sind wohl nach und nach, ähnlich wie Petersen, Leute an Johanna Eleonora herangetreten, da sie an ihr „die ungemeine gnade GOTTes in lebendiger erkantniß desselben und ernstlichem fleiß ihrem Heyland würcklich nachzufolgen“²⁴⁹ erkannt hatten. Man vermeidet dabei jedoch von vornherein jeden Schein einer festen oder öffentlichen Einrichtung.

Als dann Spener am 1. Advent 1676, dem Beginn des neuen Kirchenjahres, in einer Predigt über Mt 21, 6 und Joh 14, 21 mit besonders nachdrücklichen Worten das Nachfolgethema behandelt und dazu auffordert, die Heilige Schrift eifriger zu lesen, führt das dazu, daß einige Theologiestudenten und Akademiker den Vorsatz fassen, regelmäßig am Sonntagabend im Saalhof nach der Betstunde zusammenzukommen, um sich über die Mor-

²⁴³ LB 1717, 19: „Adresse geben“; vgl. DWB(N) 1, 1983, 1526–1528 bes. 1528.

²⁴⁴ AFSt A 196, p. 30.

²⁴⁵ S. die Grüße beider über Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 22. 8. 1676 (ebd., p. 50).

²⁴⁶ Spener, Sendschreiben 1677, 80: „von einem Jahr her“. Vgl. SACHSSE 1884, 46 f.; DECHENT, Geschichte 2, 1921, 79 f.; GRÜNBERG, Spener 1, 1893, 183 ff.

²⁴⁷ Vgl. S. 50 ff.

²⁴⁸ Vgl. Cons. 1, 1709, 187 f. (= 2, 69 f.) (8. 7. 1675).

²⁴⁹ Spener, Sendschreiben 1677, 80.

genpredigt zu besprechen und die Schrift zu studieren.²⁵⁰ Der Kreis soll gerade acht bis zehn Personen umfaßt haben. In dieser Konzeption hat das Ganze den Charakter eines kritischen Bibelkreises, der die Predigten der Pfarrer an der biblischen Quelle und also an der höchsten Autorität mißt, sie vielleicht auch kritisiert oder vertieft und weiterführt. Um dem Verdacht entgegenzutreten, hier entstehe ein eigenes Lehramt neben dem des ordentlichen Predigtamtes, bemühte sich Spener mit Erfolg darum, daß diese regelmäßigen Veranstaltungen als solche schon bald, im Frühjahr 1677, eingestellt wurden.²⁵¹ Es waren offenbar wieder konkrete Beschuldigungen, die Spener zu diesem Schritt veranlaßten. Denn um die Jahreswende 1676/77 fand eine Untersuchung durch den Stadtmagistrat statt, die über das Gerücht, die Freundin Speners, Frau Kißner, halte in ihrem Haus kleine Versammlungen ab und predige dort, Aufschluß geben sollte. Der Verdacht konnte offenbar nicht bewiesen oder erhärtet werden.²⁵² Gleichwohl traf man sich weiter im Saalhof. Um Verdächtigungen aus dem Wege zu gehen, schritt Spener zu einer vergleichbaren Maßnahme wie in dem ähnlich gelagerten Fall des Jahres 1670. Diesmal aber machte er den Bibelkreis nicht zu einer offenen Veranstaltung unter der Aufsicht eines Pfarrers, sondern versuchte ihm jeden Öffentlichkeitscharakter zu nehmen.²⁵³ Das Ganze sei keine „ordentliche versammlung“ oder gar ein regelmäßig stattfindendes „collegium“, sondern eine reine Privatsache von Freunden, die sich eben statt über weltliche und anstößige Dinge zu unterhalten, an christlichen Gesprächen erbauen.²⁵⁴ Umgekehrt bemühte sich Spener seit dieser Zeit, seine offenen Collegia in das öffentliche Kirchengebäude zu verlegen.²⁵⁵ Der Privatisierung auf der einen Seite korrespondiert die Institutionalisierung auf der anderen.

Für Spener verwirklichte dieser Kreis um Johanna Eleonora von Merlau zunächst schlicht seine Forderung, der Welt abzusterben, und setzte dafür die Mittel ein, die Spener in seinen *Pia Desideria* angeregt hatte: die fleißige Bibellektüre und die Ausübung des geistlichen Priestertums aller Gläubigen.²⁵⁶ So kann er sagen, daß dieser Anfang nur „ein geringes gegen dem/

²⁵⁰ Spener, Sendschreiben 1677, 81 f. Vgl. Bed. 3, 1702, 154–159 (7. 4. 1677), bes. 157 f. und LBed. 3, 178–189 (1677) bes. 180.

²⁵¹ Spener, Sendschreiben 1677, 82.

²⁵² Die (verlorenen) Akten befanden sich im Stadtarchiv Frankfurt a. M.; s. GRÜNBERG 3, 1906, 399 [330]. Zu korrigieren ist GRÜNBERGS Angabe, daß man damals bereits Otto Richardi, der offenbar auch in den Fall verwickelt war, den Stadtschutz aufgekündigt bzw. die Ausweisung angedroht habe. Dies erfolgte erst im Jahre 1678 (s. S. 92); richtig SACHSSE, Pietismus 1884, 49. Zur Entstehung des Verdachts s. Sendschreiben 1677, 88–90; vgl. Bed. 3, 1702, 152–154 (8. 1. 1677) bes. 154 und LBed. 3, 178–189 (1677) bes. 185.

²⁵³ Vgl. S. 54 f.

²⁵⁴ Spener, Sendschreiben 1677, 82 und 87 f. (Def. des Collegiums); vgl. LBed. 3, 178–189 (1677) bes. 178 f. Ob man darin eine naturrechtliche Begründung (so GRÜNBERG, Spener 2, 1905, 178) sehen muß, scheint mir fraglich.

²⁵⁵ GRÜNBERG 1, 1893, 185 (Bed. 3, 1702, 169 f. 252).

²⁵⁶ Vgl. Sendschreiben 1677, 84 und PD 17, 6 f. sowie für die Mittel PD 25, 26 ff. und 58, 11 ff.

was geschehen sollte“, sei.²⁵⁷ Dabei sei es nun keineswegs um hohe theologische Spekulationen gegangen, sondern um den schlichten Versuch einer ernstlichen und immer wieder an sich selbst zu überprüfenden Nachfolge Christi. Freilich sollen diejenigen, die sich ernsthaft auf die Nachfolge einlassen, auch empfänglicher für weitere Erkenntnis werden, soweit Gott sie eben offenbaren wolle. Das sei geradezu das „principium“ dieses Kreises.²⁵⁸ Spener sieht durchaus einen großen Erfolg dieser Veranstaltungen und hoffnungsvolle Auswirkungen auf weitere häusliche exercitia im Rahmen der „devotio domestica“. Daß dieser Rahmen häufig auch gesprengt wurde, läßt sich an der Art erkennen, wie Spener den Sachverhalt herunterspielt, daß zu diesen häuslichen Übungen der Eltern mit ihren Kindern und ihrem Gesinde auch Freunde zugelassen und Theologiestudenten zur Bibelauslegung herangezogen würden.²⁵⁹ Entsprechend muß Spener immer wieder deutlich die Grenzen dieser Ausübung des geistlichen Priestertums ziehen.²⁶⁰

Zwar kam es auch zu einzelnen Auswüchsen, aber insgesamt liegt der Widerstand gegen solche Einrichtungen doch eher in ihren sozialen Konsequenzen begründet. Die scharfe Trennung von Christentum und Welt führte leicht zur Diskreditierung des Christen in der Welt; wie ließ sich das allgemeine christliche Selbstverständnis bewahren, wenn eine Gruppe für sich in Anspruch nahm, allein das wahre und von allen geforderte Leben zu führen? Das allen prinzipiell in gleicher Weise zugestandene geistliche Priestertum drohte zudem das Autoritätsgefüge aufzulösen, wenn sich jeder in religiösen Fragen auf seine eigene geistliche Erfahrung berufen konnte.²⁶¹

In diesem kleinen Hauskreis von Johanna Eleonora von Merlau hat wohl auch Petersen hin und wieder bei seinen Besuchen in Frankfurt verkehrt. Hier scheint der Ort gewesen zu sein, wo sich unter dem Eindruck der religiösen Persönlichkeit Johanna Eleonoras seine Abkehr von der Schulphilosophie und Schultheologie und seine Hinwendung zum Pietismus vollzog.

Johanna Eleonora von Merlau hat in jenen Jahren auch die Aufgabe der Kinderzucht von ihrer Gastwirtin übernommen.²⁶² Sie unterwies täglich einen kleinen Kreis (zehn bis zwölf) von Mädchen im Alter von sechs bis zehn Jahren neben den üblichen Haushaltsgeschäften in der Bibel, ließ Bibelsprüche auswendig lernen und formulierte kindgerechte Gebete, mit denen schon die Kinder auf angemessene Weise ihren Vater im Himmel anrufen könnten.²⁶³ Die Bedeutung der Erziehung und einer adäquaten

²⁵⁷ Sendschreiben 1677, 86.

²⁵⁸ Sendschreiben 1677, 83f. Vgl. S. 67 und 156.

²⁵⁹ Sendschreiben 1677, 85f.; vgl. die ähnliche Erwartung für die Collegia pietatis bei Spener in PD 56, 20f. (s. S. 54).

²⁶⁰ Bed. 3, 1702, 154–159 bes. 158 (1677) und „Geistliches Priestertum“ 1677 (GRÜNBERG [277]); vgl. Sendschreiben 1677, 107 und 90–92. 96–98.

²⁶¹ Vgl. Sendschreiben 1677, 92–94. 94f. 98f. und 85f.

²⁶² LB II 1719, 39f. (§ 25): die „Kinderzucht“ der Baurin.

²⁶³ Cons. 3, 1709, 211–215 (17. 9. 1677) bes. 211: „Haec exercitia viderat in hac civitate à Nobili virgine circa concreditas sibi puellas multo cum fructu institui, dici enim non potest,

Heranführung der Kinder an das Christentum steht so schon am Anfang des Pietismus.²⁶⁴ In bescheidenem Maß hat sie den Mädchen, zu denen eine Tochter von M. J. Baur von Eyseneck, dann Johanna Eleonoras Nichte und Patentochter Anna Elisabeth Eleonora Margarete von Praunheim sowie zwei Töchter Speners gehörten, sogar Griechischkenntnisse beigebracht.²⁶⁵ So ist Johanna Eleonora von Merlau zunächst auf einfache Weise ihrem Streben nach Gottseligkeit nachgegangen und scheint wenig rechtlich begründeten Anstoß gegeben zu haben.

Gleichwohl mußten weltliche und geistliche Obrigkeiten gegenüber solchen religiösen Emanzipationsbewegungen argwöhnisch sein, da sie eben tiefgreifende soziale Folgen herbeiführen konnten. Als erster ist dann auch der Darmstädter Landgraf auf Anraten seines Oberhofpredigers Balthasar Mentzer (1614–1679), des „blaßbalg[s] in der nachbarschaft“, gegen die neuen Privatversammlungen vorgegangen.²⁶⁶ Neben einer allgemeinen Ablehnung solcher Versammlungen bemühte sich Mentzer in Kenntnis der zentralen Rolle, die die Merlau und der Student Otto Richardi für die Frankfurter Versammlungen spielten, auch um eine Ausweisung der beiden aus Frankfurt.²⁶⁷ Als Vorwand diente ihm die – angesichts einer internationalen Bücherstadt wie Frankfurt an sich wenig überzeugende – Beschuldigung, beide Personen vertrieben verdächtige Bücher.²⁶⁸ Da offenbar keine klaren oder hinreichenden Beweise vorlagen, sollte der Merlau und Richardi nur angedeutet werden, daß sie in Frankfurt unerwünscht seien. Das geschah um den 20. Februar 1678. Wieweit das auch dem Wunsche des Frankfurter Senats entsprach, ist unklar. Jedenfalls reichte schon Johanna Eleonoras geharnischte Supplikation aus, die am 21. Februar im Senat verlesen wurde, daß die Sache nicht weiter verfolgt wurde. Statt dessen hat man ihre Bitte

quam in puellis 6. 7. 8. annorum charismata Spiritus sancti mensura illi aetati insolita se exserant, postquam illis exercitiis adsuevere.“ Vgl. Cons. 1, 1709, 430–434 (14. 9. 1677) bes. 432b–433a und Cons. 3, 1709, 175–178 (21. 9. 1677) bes. 176a.

²⁶⁴ Vgl. SCHMIDT, Pia Desideria (1951) 1969, 148.

²⁶⁵ DECHENT, Geschichte 2, 1921, 30; vgl. LBed. 3, 178–189 (1677) bes. 183.

²⁶⁶ GRÜNBERG 1, 1893, 186f. Zu dem hess. Edikt vom 26. 1. 1678 sowie zu Winckler und Kriegsmann s. noch DECHENT, Geschichte 2, 1921, 82; SACHSSE, Pietismus 1884, 46–50 und KÖHLER, Anfänge 1907, 138–147. Vgl. Bed. 3, 1702, 257–260 (12. 10. 78) bes. 257f. Zum Druck des Edikts s. KÖHLER, aaO, 143 Anm. 26. Auch Spener befürchtete zeitweilig, sein „exercitium domesticum“ einstellen zu müssen (Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 16. 3. 1678– AFSt 196, p. 92).

²⁶⁷ SACHSSE, Pietismus 1884, 47 und 49. Die Supplik des Studenten und Hauslehrers Otto Richardi aus Holstein (Hadersleben?; vgl. ACHELIS, Matrikel 1, 1966, Nr. 3104; Student in Straßburg [26. 7. 1670]; Matrikel Straßburg 1, 1897, 364) ist auf den 21. 2. 1678 (nicht 1677) zu datieren, nämlich wie diejenige Johanna Eleonoras (s. u.). Spener berichtet davon an Petersen, Frankfurt, den 16. 3. 1678 (AFSt A 196, p. 91). Ihm sei unklar, ob das Ausweisungsdekret suspendiert oder aufgehoben sei. Sachsse bringt diese Bemühungen fälschlich in Verbindung mit der Untersuchung im Jahr zuvor.

²⁶⁸ Ratsprotokoll 1677 [!], Bl. 40b (5. 2. 1678 [!]): Die Bücherinspektion des Landgrafen „communicirt wegen habender obacht auf divulgirte verdächtige Bücher. Und wird decretirt, daß dem Richardi und der von Merlau ihren Stab weiter zu setzen angedeutet werde.“

„umb fernerer schutz“ einfach zur Kenntnis genommen.²⁶⁹ Die Supplikation, die von J. J. Schütz als Anwalt eingereicht wurde, läßt Johanna Eleonoras Bewußtsein ihrer eigenen moralischen Integrität hervortreten. Daneben ist aber auch das Interesse herauszuspüren, das Spener bei der Angelegenheit hatte. Denn ganz abgesehen von seiner guten Freundschaft mit Johanna Eleonora von Merlau mußte er darauf bedacht sein, daß die mit seinem Namen verbundene und von ihm maßgeblich geförderte fromme Bewegung in Frankfurt nicht durch eine Ausweisung diskreditiert wurde. So war er es neben anderen, der bei der Merlau auf die Supplikation drang.²⁷⁰

Einige Auszüge aus der Supplikation seien hier mitgeteilt. Johanna Eleonora fragt in ihrem Schreiben,

„was gesaget seye: den Stab weitersetzen? Und wenn es eine arth der Straff, oder schimpflichen Absonderung seye, womit ich dergleichen Schmach verschuldet habe?“ Sie fährt dann fort: „Ich aber bin bekantlich mit einem Stab in allhiesige Stadt nicht gekommen, sondern wie ich [...] von einer Frey=Reichs=adelichen uralten famili ehelich gebohren, und in müglicher unschuld erzogen worden: also habe ich von erster Jugend auf, in fürstlicher Hollsteinischen FrauenZimmer, [...] mich dergestalt unsträflich verhalten, daß mein daselbst geführtes Leben [...] in allen Ehren bekannt ist, und NB. kein Ehrlicher Mensch auf dieser gantzen Welt auftreten mag, welcher in meinem gantzen Leben das allergeringste vor der Welt strafbare begangen zu haben, mit einigem grund der Wahrheit zeugen könnte. [...] Ja, ich darff zu ewigem Ruhm der Gnade Gottes getrost sagen: Wenn sich finden wird, daß ich irgend etwas mehr=straftbares, als einige der allererbarsten Matronen undt Jungfrauen dieser gantzen Stadt, all mein Lebenlang gethan habe, so wolle ich nicht nur aller Menschen Schutz sondern mein Leben selbst, ohne einige Entschuldigung verlohren haben.“

Eher Speners Handschrift ist in der für eine Supplikation recht fordernden Bitte zu erkennen:

„Meine hochgeehrte Herren seyn so güthig und ersuchen [= untersuchen] aber dasjenige geschrey, alle die Pasquillen alle die heimliche Verleumdungen, welches von feindten der Gottseeligkeit, wieder viele Christliche gemüther, in allhiesiger Stadt fast ohne Scheu getrieben, und beynahe in gantz Teutschland durch feindseelige Leuthe ausgebreitet worden; So wird sich sicherlich befinden, daß alles, was übel lautet, eytel fälschlich ertichtete, grosentheiß offenbare unwahrheiten sindt“.

Die folgenden Jahre Johanna Eleonoras in Frankfurt bleiben ziemlich im dunkeln. Sie war keineswegs durchgängig in der Mainmetropole, sondern auch längere Zeiten abwesend, wenn sie etwa zu ihren Verwandten, zu Freunden, auf das heimatliche Gut oder zur Kur reiste.

Der Saalhofkreis, in dem Johanna Eleonora von Merlau fünf Jahre lang ihre schwärmerisch-religiösen Freunde um sich versammelte, hatte eine gewisse Tendenz zum Separatismus und Märtyrertum.²⁷¹ Als im Jahre 1677

²⁶⁹ Ratsprotokoll 1677, Bl. 42^v (StA Frankfurt); vgl. Bed. 3, 1702, 257 (12. 10. 1678) und SACHSSE 1884, 49 (nach der verlorenen Bürgermeisterakte?), wonach beiden eine Bewährungsfrist bis zur Ostermesse gewährt wurde. Johanna Eleonoras Eingabe findet sich bei den Ratssupplikationen 1678, Bl. 72f.

²⁷⁰ Bed. 3, 1702, 257–260 (12. 10. 1678) bes. 257.

²⁷¹ GRÜNBERG 1, 1893, 198–203 und Cons. 3, 1709, 215–217 (23. 10. 1677) über Schütz; vgl. RITSCHL 2, 1884, 154–158.

William Penn (1644–1718) mit den anderen, führenden Persönlichkeiten der Quäker, George Fox (1624–1691), Robert Barclay (1648–1680) und George Keith (1638–1716), seine zweite Reise nach Deutschland und den Niederlanden unternahm, um das dortige Quäkertum zu stärken, den internationalen Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe zu organisieren, führte ihn sein Weg über die großen Städte Norddeutschlands schließlich nach Frankfurt, wo er am 20. August 1677 mittags eintraf. Über Jakob van de Walle, einen Frankfurter Kaufmann, kam er alsbald mit dem frommen Kreis um Johanna Eleonora von Merlau zusammen. Noch an demselben Abend fand eine Aussprache in van de Walles Haus statt. Am nächsten Tag besuchte Penn den Saalhof; auch hier hielt er offenbar eine Ansprache, die seiner Aussage zufolge einen tiefen Eindruck bei den beiden Hausdamen, Johanna Eleonora und Maria Baur von Eyseneck, hinterlassen haben muß.²⁷² Am 22. August fand wieder eine Versammlung im Saalhof statt. In ihrem Bekenner-eifer forderte Johanna Eleonora den Quäkerführer zur öffentlichen Predigt auf: „Our quarters are free for you, let all come that will, & lift up your voices without fear: for [...] it will never be well with us, till persecution come, & some of us be lodg'd in the Stadthouse, [...] the prison“.²⁷³ Die aus den neutestamentlichen Apokalypsen der Synoptiker und der Offenbarung Johannis gewonnene Vorstellung von den Verfolgungen und Martyrien der wahren Christen vor der Wiederkunft Christi, die auch Spener in dieser Zeit teilte²⁷⁴, führte bei der angespannten religiösen Erregung Johanna Eleonoras dazu, daß sie selbst diese Verfolgung provozieren und in Gang bringen wollte. Was sie hier gegenüber Penn gewissermaßen programmatisch äußerte, das hat sie später in Lüneburg verwirklicht. Am 23. August brach Penn auf, kehrte aber fünf Tage später noch einmal nach Frankfurt zurück. Wieder nutzte man die Zeit für eine erbauliche Versammlung, um dann am nächsten Tag ein spezifisch quäkerisches „silent meeting“ und ein weiteres Treffen abzuhalten. Nach Penns Abreise am folgenden Tag soll er mit Johanna Eleonora von Merlau weitere Briefe gewechselt haben.²⁷⁵ Später hat Penn im Kreis der Frankfurter Pietisten Freunde gefunden, die sein Projekt einer religiösen Freistatt in seinem Erbland Pennsylvanien unterstützten, indem sie dort selbst Eigentum erwarben. Das geschah am Anfang der achtziger Jahre des Jahrhunderts, als Johanna Eleonora von Merlau nicht mehr in Frankfurt lebte. Sie gehörte auch nicht zu den ersten Käufern. Erst für das Jahr 1686, in dem sich die Frankfurter Landbesitzer endgültig zu der „Frank-

²⁷² Penn, Papers 1, 1981, 447: „[They] had a deep sense of that power & presence of god, that accompanied our Testimony: and their hearts yearned strongly towards us.“ Der dort (S. 448) genannte „Doctor of Physick“ war sicher nicht Petersen, wie die Herausgeber vermuten, da Petersen damals schon Pastor in Hannover war. Handelte es sich um Dr. Johann Kißner?

²⁷³ Penn, Papers 1, 1981, 448.

²⁷⁴ Vgl. Anm. 163.

²⁷⁵ Vgl. Penn, Papers 1, 1981, 470–473 (11. 9. 1677). Johanna Eleonora gab Penn auch einen Brief an Charlotte Auguste Dhaun von Falkenstein und Broich in Mülheim a. d. Ruhr mit; ebd., 463 (Penn an Ch. A. Dhaun von Falkenstein, 13. 9. 1677).

furter Kompagnie“ zusammenschlossen, tauchen die Petersens als Teilhaber der Gesellschaft auf.²⁷⁶ Die Frankfurter Pietisten haben anfangs vielleicht wirklich mit dem Gedanken gespielt, in der Neuen Welt ein Leben der Gewissensfreiheit, gelöst von den Zwängen der Staatskirche zu führen.²⁷⁷ Jedenfalls hätte man sich notfalls dorthin begeben können. In der Tat aber ist keiner der ersten Frankfurter Teilhaber ausgewandert, und es scheint, als sei die Kompagnie gegründet worden, um unter diesen Umständen das einmal erworbene Land gemeinsam zu verwalten. In diesem Stadium wurden auch die beiden Petersens Teilhaber, nachdem einige der ersten Mitglieder ausgeschieden waren. Eine besondere Bedeutung hat die Kompagnie für die Petersens nicht gehabt.²⁷⁸

Die persönliche Begegnung mit den drei herausragenden Vertretern der Frankfurter pietistischen Bewegung prägte Johann Wilhelm Petersen nachhaltig. Die von Ph. J. Spener, J. J. Schütz und J. E. v. Merlau mit unterschiedlicher Gewichtung vertretenen pietistischen Anliegen, nämlich die „praxis pietatis“ als Methode der Schrifterkenntnis, der Chiliasmus und der christliche Rigorismus, wurden die zentralen Themen von Petersens eigener pietistischen Theologie. Der Vorgang der Rezeption, Aneignung und Überformung seitens Petersens dauert freilich rund zehn Jahre, dauert bis zum Ende der achtziger Jahre, die zugleich den Beginn des Hallischen Pietismus markieren.

²⁷⁶ NIEPER, Auswanderer 1940, 77–80 und 80–83.

²⁷⁷ NIEPER, Auswanderer 1940, 82.

²⁷⁸ Zum Ganzen s. DECHENT 2, 1921, 94–96; NIEPER, Auswanderer 1940 und SEIDENSTICKER, Bilder 1885.